

22. Juni 1916

In Russland, vor meinem Himmels Genie.

„VIELLEICHT WÜRDEN SIE LIEBER SO DARSTELLEN SOLLTE, DASS SARRAIL WENIG

WIEDER ZURÜCKGEKAMMEN WÄREN. SARRAIL WÜRDEN WENIGER

mit schöner Stimme, der Missetäter. Er sang die Titelmelodie, und als wir beide das reizendste und süßeste aller Duette, „Reich mit die Hand“, sangen und ich es mit einem hohen H endete, riß er mich am Arm heftig zurück, um damit diese Note abzubringen und den Erfolg zu stören. Ich war aber gefast, und mich rasch umdrehend, versetzte ich ihm in meiner Aufregung eine schallende Ohrfeige. Der laute, klatschende Schlag erschreckte mich noch mehr als ihn und wir beide standen sprachlos da: er seine Attacke, ich meine spontane Vergeltung bedauernd. Schade, daß es damals noch keine photographische Amateuraufnahme gab, wir zwei hätten ein bewegendes Bild gegeben. Das Publikum hatte die Szene sofort erfasst und brachte mir eine Ovation dar, die wohl eine Minute lang dauerte, es war ganz unmöglich, das Händeklatschen, Schreien und Stürmen des guten Rufes aufzuhalten. So klopfte dem Dupont das Drehseil ab und ließ den Sturm vorübergehen, der natürlich nicht zur Popularität des Aristokratischen Ehepaares beitrug. Auch mit meinem Direktor hatte ich Schwierigkeiten. Mein Engagement war durch meine Agenten Strakosch und Pollini (später Direktor des Hamburger Stadttheaters) abgeschlossen worden, aber der Vertrag selbst war nur von mir unterzeichnet. Als ich nach Ablauf des ersten Monats meine Gage erwartete, teilte mir Direktor Merelli mit, er hätte Pollini seinen bedungenen Vermittlungsanteil für die ganzen sechs Monate vorausbezahlt, so daß mir für den ersten Monat nur eine ganz geringe Summe übrig blieb. Meine Mama zeigte sich indessen als echte Amerikanerin der Gelegenheit gewachsen. Sie legte die Sache dem amerikanischen Generalkonsul Mr. Schuyler vor, an den wir durch den belandischen in Berlin empfohlenen waren. Dieser unterjuchte die Schriftstücke und frag nach meinem Alter.

Eben siebenzehn Jahre geworden.  
 „Wie? Siebzehn Jahre? Ja, Sie sind ja noch gar nicht großjährig, und dieser Engagementsvertrag hat noch keine Geltung“, bemerkte Schuyler. „Lassen Sie mich die

ziehen. So ging denn in unserer kleinen Welt, die sich aus Angehörigen aller möglichen Nationalitäten zusammensetzte und die sich täglich bei Proben und Vorstellungen sechs Monate lang traf, nicht alles ohne Reibung und Eifersüchteleien ab. Sie steigerten sich noch mit jedem meiner Erfolge. Ich sang nach „Nachtwandlerin“, „Gacia von von Sevilla“, die „Nachtwandlerin“, „Gacia von von Lammermoor“, „Berline in „Sanst“, „Alice in „Robert der Teufel“ und viele andere, darunter solche, die bisher Madame Artôt gelungen hatte, und alle meine Theaterfreunde prophezeiten mir daher böse Zeiten. Sie begannen schon, als Madame Artôt für ihre Antrittsrolle Gretchen wählte, denn die Hätungen rieten ihr, unter Hinweis auf meine „unberühmte“ Darstellung, zu einer anderen. Die „Moskauer Zeitung“ (vom 29. November) besonders sprach von meiner „annuitigen Persönlichkeit, reinem und kernigem Gesang, vorzüglichem, echt dramatischem Spiel“ und lobte Madame Artôt lieber als Antrittsrolle die Regimentswächter vor. Sie beharrte bei Gretchen und das Ergebnis war für sie nicht günstig. Es folgten die „Hugenotten“. Sie sang darin zweite Akt gehörte ausüßlich Margarete und Raoul, und als wir beide vor den Vorhang gerufen wurden, stand schon zu unserer Ueberraschung Madame Artôt, die darin nicht eine Note gesungen hatte, vor dem Publikum und dankte gnädig für den Beifall, der doch nur uns allein gelten konnte. Staquo, darüber aufgebracht, ließ sie stehen und mir die Hand reichend, führte er mich vor das Publikum, das nun erst recht begeistert zu klatschen begann. Madame Artôt aber kniff mich in diesem Augenblick so schmerzhaft in den Arm, daß ich zurückbleiben mußte. Das Publikum nahm dies wohl wahr: Josef Dupont, unser ausgezeichnetester Kapellmeister, sprach darüber mit dem Direktor, aber ich hielt es für besser, die Sache unbeachtet vorbeigehen zu lassen. Sie wiederholte sich indessen bei einer Vorstellung von „Don Juan“, nur war hier Madame Artôt's Gatte, Kadilla, ein guter Künstler

Drdens überreichen.

Sache nur mit den Herren selbst erledigen.“ — Am folgenden Tage hatte ich mein Geld in der Tasche. In gesellschaftlicher Hinsicht war meine Moskauer Dperngzeit recht angenehm. Unter meinen Empfehlungen befand sich auch eine an den damaligen Generalgouverneur, den allmächtigen Fürsten Dolgoruki. Bei einem Empfang, den er uns gab, lernte ich viele der angesehensten Persönlichkeiten kennen, und von diesen erhielten wir wieder so zahlreiche Einladungen, daß meine freien Abende bald so zahlreich waren, auch sonst wurden wir häufig zu Spazierfahrten in den eigenartigen Troikas eingeladen, die uns in die Umgebung Moskaus, in Kirchen und Klöster, in Paläste und Restaurants führten. Eines Tages stellte uns Fürst Dolgoruki eine seiner Troikas zur Verfügung, um auf dem Lande Lang und Gelas der russischen Bauern kennen zu lernen. In Begleitung zweier Offiziere meines Stabes, denen noch in einigen Troikas mehrere bekannte Familien folgten, glitten wir in einer herrlichen klaren Mondnacht über den glänzenden festgetrorenen Schneehaufenlang durch die weite, weiße, einsame, baumlose Steppe, unter dem munteren Geklingel der Pferdgeschellen, und machten endlich vor einem Landwirtschaus Halt. Beim Desfnen der Tür drang uns dicker Dampf und Rauch entgegen und wir befanden uns in einem großen niederen Saal, gefüllt mit Bauern und Bäuerinnen in ihrer eigenartigen Nationaltracht. Nun erst erfuhr ich, daß Fürst Dolgoruki selbst den Ausflug arrangiert hatte. Die Bauern sangen mit ihren herrlichen Stimmen ihre schwärmerisch schwermütigen Lieder, wobei ich besonders die Bäße bewunderte, dann tanzten sie im Verein mit den Mädchen jene anmutigen Tänze, die, dreißig Jahre später, in Paris und London von professionellen russischen Künstlerinnen ausgeführt, Aufsehen erregten. Das Ballet war schon damals hochentwickelt, und wir selbst hatten an der Oper ausgezeichnete Tänzerinnen.

Während meiner Berliner längere Zeit nach Rußland.